

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamborg.)

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 12.

Montag, 17. Jänner. — Morgen: Prieska.

1870.

## Rede des Grafen Anton v. Auersperg.

Bei der Adreßberathung des Herrenhauses bildete einen Glanzpunkt der Debatte die Rede unseres Landmannes Graf Anton Auersperg, aus dessen Feder die Adresse geflossen war und der als Berichterstatter das letzte Wort in der Generaldebatte hatte. Wir entnehmen daraus die wichtigsten Stellen, deren überzeugende Argumente in dem Vaterlande des gefeierten Redners einer nachhaltigen Wirkung sicher sein können:

Eine Verfassung — fuhr der Redner nach einer kurzen Einleitung fort — ist zu gleicher Zeit eine Schranke und ein schützender Wall für eine freie, geistige und materielle Bewegung im Innern. Ihr bester Schutz ist die Rechtskontinuität und die allseitige Rechtsachtung. Die Achtung vor dem Gesetze aber ist in Oesterreich in bedauerlicher Weise heruntergekommen. Ich werde erinnert an die Zustände des eigenen Landes durch den Schmerzensschrei, der aus Spanien aus dem Munde des edlen Republikaners Castelar herüberdringt, indem er ausruft: „Die Grundlage unserer Wirren ist der Mangel an Achtung vor dem Gesetze, und wir leiden daran, weil wir sie überkommen haben in dem Beispiele der Regierung!“ Auch wir sind in einem ähnlichen Falle, wenn wir zurückblicken auf die Zeit, wo es möglich war, daß zu Gunsten eines Regierungsgünstlings über Nacht ein Gesetz geändert werden mußte. Ich zitiere die Worte eines andern verehrten und berühmten Mannes, welche auch diejenigen, nach deren Geschmack die bestehenden Gesetze nicht sind, auffordern und veranlassen sollen zu deren ängstlichster und gewissenhaftester Beachtung. Es ist der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Grant, welcher in seiner Antrittsrede folgende Worte sagte: „Gesetze sind bestimmt, über alle zu herrschen, sowohl über jene, deren Beifall sie haben, als über jene, die ihnen widerstreben.“

Er fügt aber noch weiter bei: „Es gibt keine wirksamere Methode, die Zurücknahme schädlicher Gesetze zu sichern, als die genaue Durchführung derselben.“ Kann man aber sagen, daß die Verfassung vom Jahre 1867 wirklich in harmonischem Geiste durchgeführt worden ist? Kann man nach all' den Wahrnehmungen, die zu machen man über die Disordnung im Schoße der Regierung Gelegenheit hatte, sagen, daß die Durchführung eine nicht glückliche war und daß die Verfassung die Probe nicht bestanden hat? Das kann man mit gutem Gewissen nicht sagen.

Was ist der Grund des Wunsches nach Verfassungsänderungen? Man sagt, es fehle ihr von mehreren Seiten die Anerkennung. Hat aber ein Gesetz eine solche Anerkennung unumgänglich nötig? Jedes Gesetz kehrt seine Spitze vor allem gegen diejenigen, welche außerhalb des Gesetzes zu stehen meinen und sich außerhalb desselben stellen. Die Gesetze zum Schutze des Eigenthums, die Zollgesetze werden von sehr vielen nicht anerkannt (Heiterkeit); soll man diese Gesetze so lange umarbeiten, bis sie die Anerkennung der betreffenden finden? (Große Heiterkeit.) Dann wird gewiß jenen nicht gut gedient sein, die durch sie geschützt werden sollen.

Ich wollte durch diesen Vergleich durchaus nicht verlegen, allein das zutreffende besteht wesentlich darin, daß diejenigen, die außerhalb der Verfassungsgesetze sich gestellt haben, denselben auch die Anerkennung versagen. Wie wäre nun diese Anerkennung zu erreichen? Es ist schon heute nachgewiesen worden, daß es kein Zauberwort gibt, um alle die verschiedenen Parteien zufriedenzustellen, daß, wenn hier und da eine Partei zufriedengestellt werden könnte, gewiß die anderen umsoweniger zufrieden wären.

Die Achtung des Gesetzes und namentlich der Verfassungsgesetze besteht aber darin, daß man eben die Änderungen an und auf ihrem eigenen Boden vornehme und zu diesem Zwecke bestimmte Anträge

und Wünsche formulire, und daß man das Ziel klar ersichtlich vor Augen habe.

Ich kenne einen Mann, der bis vor kurzem den König von Preußen nicht anerkannt hatte, sondern mir ausdrücklich versicherte, er kenne nur den Kurfürsten von Brandenburg — das ist ein harmloses Vergnügen. Wenn aber der König von Preußen eine diplomatische Mission an den Betreffenden abgesandt hätte, um seine Anerkennung zu erwirken, dann würde der Mann von seiner Bedeutung erfüllt worden sein und wahrscheinlich auch Bedingungen gestellt haben. Allein Preußen ist ohne ihn seinen Weg gegangen. Sind die Schwierigkeiten der Situation, ist die Hartnäckigkeit der Gegner der Verfassung, ist der Glaube an ihre Bedeutung und an ihr Gewicht nicht wesentlich gefördert und erhöht worden dadurch, daß man außerhalb der Verfassung Anerkennungs- und Ausgleichsversuche mit ihnen angestellt hat? (Beifall.)

Es hat ein Wortführer der Minorität erklärt, den Föderalismus perhorreszire auch die Minorität; allein es beständen Besonderheiten der Länder, welche beachtet und auch in der Verfassung verwirklicht zu werden berechtigt sind. Aber diese Wünsche finden ja in der Verfassung ihre Beachtung; sie können auch im Rahmen der Verfassung vorgebracht werden und werden dann auch ihre Beurtheilung finden. Ich würde aber dann weiter fragen, ob es in dieser Richtung möglich ist, die widerstrebenden Wünsche zu befriedigen und doch die Interessen des Reiches zu wahren und unverletzt zu erhalten? Für jene Bestrebungen, welche sich außerhalb der Verfassung bewegen, ist die beste Politik das Ignoriren; wenn sie aber gegenwärtig auftreten, dann bietet das Gesetz selbst die Mittel, sie zu bekämpfen. Die böhmische Deklaration stellt es ganz klar hin, daß man einen böhmischen Staat wolle; sie greift da in eine Vergangenheit zurück, welche in ihrer Konsequenz selbst den Deklaranten nicht angenehm wäre; denn

## Feuilleton.

### Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

5.

Angeklagt.

(Fortsetzung.)

Baron Eichhart war allerdings ein heftiger Charakter, wie er dieses einst dem Lord Lamborough versichert hatte, ja noch mehr, ein Sturm in seinem Innern zog nicht so bald in die Ferne, wie bei gewöhnlichen Menschenkindern. Schon in seiner frühesten Jugend hatte sich die Tiefe seines Wesens gezeigt; er verheimlichte, was seine Brust durchwühlte, doch konnte jedermann in dem größeren Ernste seiner Stimme die innere Veränderung lesen, zu heucheln vermochte er nicht. Der junge Baron bewies sich aber auch als echt deutscher Aristokrat; wo es nur anging, richtete er selbst und duldete keine Widerrede. Seinem Reitknechte hatte die Kam-

merzose einen Korb gegeben, von diesem Augenblicke floh von dem armen Mädchen das Glück. Bald ging etwas aus der Garderobe der Baronin verloren, bald kam es erst vom Tanz aus der Dorfschenke, als das Schloßthor schon längst gesperrt war, und einmal, die Baronin wollte sich eben zu einem Balle anziehen lassen, taumelte das pflichtvergessene Geschöpf sogar betrunken durch das Zimmer. Darüber machte sich der Reitknecht lustig und er rief das ganze Schloß herbei. Baron Eduard aber, der eben vom Felde nach Hause gekommen war und mit der Berthe schnalzend über die Stiege eilte, ließ sich den Vorfall kurz erzählen, und noch war die Geschichte nicht zu Ende, als er fast außer sich dem Reitknechte die Peitsche ins Gesicht schlug und sich den erstaunten Eltern gegenüber rechtfertigte: Er hat sie trinken gemacht, ich beobachte den Schurken schon lange. Und damals hatte Eduard erst neun Jahre gezählt. Nach dem Tode seiner Mutter hatte ihn der Vater in die öffentliche Schule geschickt, aber auch hier trat das herrische und gebieterische Wesen des jungen Barons bald zu Tage. Wenn er auch mit seinem Urtheile zurückhielt, so zeigte er doch jedem seiner Mitschüler offen, was er von ihm denke, und

wurde verhaßt. Noch greller trat diese Ungefügigkeit auf der Universität zu Tage. Dem Genossenschaftsgeiste, dem demokratischen, freien Studententhum mit seinem offenen, unumwundenen Urtheile versagte Eduard seine Huldigung nicht, aber seine Natur verwarf allen Schein. Was er doch Lessings Werke mit besonderer Vorliebe! Und so kam es, daß er bald alle diejenigen zu Feinden hatte, welche die Poesie des Burschenlebens über die Grenzen des Unschädlichen hinaustrieben. Er zog sich von ihnen zurück, nur wenige blieben seine Freunde, aber sie hingen um so fester an ihm.

Die übrigen warteten mit zitternder Wuth auf Gelegenheit, ihm den Fehbehandschuh hinzuwerfen. Seine Freunde warnten ihn, er übte sich daher ebenso fleißig in den Waffen, wie in den Wissenschaften. Man fürchtete ihn und mied Standale. Und als sein Vater die besorgten Augen schloß, machte Eduard seinem Oheim in Wien keine Einwendungen, als ihm dieser den Eintritt in das österreichische Heer proponirte. Ja, er hoffte sogar, hier die Sphäre zu finden, für welche die Natur ihn geschaffen habe, den Kreis, welcher seine Unverholtheit nicht nur anerkennen, sondern auch

man kann einen geschichtlichen Moment nicht so zerreißen, daß man sich gewisse Zustände herausnimmt und die anderen fallen läßt.

Nun möchte ich doch fragen, ob die 80 Deputirten auf Grundlage des einst bestandenen Staatsrechtes sich selbst als Vertreter des Königreiches Böhmen ansehen können, und ob sie überhaupt die Möglichkeit gehabt hätten, eine solche Deklaration abzugeben?

(Schluß folgt.)

## Aus Rom

wird bestätigt, daß wirklich ein Italiener das Wagnis unternommen hat, sich in der Verkleidung eines griechischen Bischofs in die Konzilshalle zu schleichen, um, von einer durch einen Vorhang verborgenen Stelle aus, den Wortlaut der Verhandlungen zu vernehmen. Die Stenografen des Konzils, sämtlich Geistliche, wurden, weil manches (namentlich die Rede des Bischofs Stroßmayer) in die Öffentlichkeit gedrungen ist, was man gern verborgen gehalten hätte, einer zweiten Verurteilung unterzogen, und die Bischöfe werden durch die „Unità Cattolica“ daran erinnert, „daß sie ja durch das Weichselgitter ans Geheimhalten gewöhnt sein müssen.“ Thatsache ist, daß der Korrespondent der „Times“, der früher immer sehr viel über die Verhandlungen in Erfahrung brachte, seit acht Tagen gar nichts mehr zu erzählen weiß, daher er wohl seine Quelle verloren haben wird. Der Einlaß zur Engelsburg ist in Folge eines Vorfalls von sehr verdächtiger Natur erschwert. In einer der letzten stürmischen Dezembernächte wurde ein vereinzelter Zuavenposten plötzlich angepackt und bedeutet, er sollte dem „unschuldig“ vergossenen Blute Monti's und Tognetti's als Sühne fallen. Der Sprecher suchte seinen Karabiner auf ihn abzuseuern, doch der neue Mechanismus wollte der ungelenkten Hand nicht gehorchen, so daß der Zuave Zeit zur Flucht gewann. Der andere, ein Inländer und Artillerist, wurde ergriffen; er scheint noch Schlimmeres vorgehabt zu haben. Man kann nicht ohne Schauer an die Möglichkeit eines verätherischen Attentates auf die großartigen Pulvervorräthe der Engelsburg denken, deren Explosion den ganzen Vatikan vernichten würde.

## Der Mord in Auteuil.

Paris, 13. Jänner. Unser gestriger Bericht über das Leichenbegängniß Viktor Noir's erheischt, so schreibt die „Französische Korrespondenz“, in einem Punkte eine Berichtigung: Es scheint, daß am Grabe doch einige kurze Reden gehalten worden sind, wenn gleich es keinem Zweifel unterliegt, daß dieselben nur

von den nächsten Umstehenden gehört und beständig durch das Drängen und Geschrei der Massen unterbrochen und überhäuft worden sind. So hätte ein Mitredakteur der „Marseillaise“ gesagt: „Der Kelch ist voll; der letzte Becher Blutes ist von Bonaparte vergossen worden. Rache für das Verbrechen! Rache! Rache! Und das Menschenmeer hätte einstimmig geantwortet: „Rache!“ Dann hätte ein zweiter das Wort ergriffen und unter anderem gesagt: „Wir müssen uns des Bonaparte entledigen.“ Obgleich die Familie Noir's nicht gestattet hat, daß man seine Leiche nach Paris bringe, wollen wir ihm doch noch ein anderes Begräbniß bereiten.“ Und wieder wäre der Ruf nach Rache erschollen.

Endlich hätte Ulric de Fonvielle ausgerufen: „Vor dem hier versammelten souveränen Volke schwöre ich, daß mein unglücklicher Freund Viktor Noir in meiner Gegenwart von einem Bonaparte ermordet worden ist, und zwar ohne irgend welche Aufreizung von seiner Seite.“ Die Befürchtung, daß es dann bei der Heimkehr noch zu Reibungen mit der Polizei kommen könnte, war leider seine unbegründete. Als die ersten Blige unter Abführung der Marseillaise an der Porte Maillot ankamen, wurden sie von mehreren Pelotons Stadtsergeanten empfangen. Es kam zu einem Zusammenstoße, die Trommeln wurden gerührt; die Stadtsergeanten machten Front und drangen in die Menge ein, während Pariser Garde, Gewehr im Arm, heranmarschierte. Mehrere Personen wurden verwundet. Das Gros des Haußens legt den Weg durch die Avenue de la Grande Armee fort; an dem Triumphbogen angekommen, überstieg es die denselben umgebenden Ketten, und aus tausend und aber tausend Kehlen erschallte der Ruf: „Es lebe die Republik!“ und weiter geht es unter den Klängen der Marseillaise durch die elisäischen Felder. An dem Rond-Point hatte ein Regiment berittener Jäger, von einem Brigade-General befehligt, Posto gefaßt, und eben kam vom Stadthause eine Kompagnie Nationalgarde des Weges. „Es lebe die Nationalgarde!“ ruft die Menge, und mehrere Gardisten antworten, indem sie ihre Eskos auf die Gewehre pflanzen: „Es lebe das Volk!“ Beim Industrie-Palast wurde dem Zuge von einer Abtheilung Kavallerie förmlich der Weg gesperrt; die Trommeln wurden gerührt und drei Aufforderungen erlassen; auf die dritte stob die Menge aneinander. Ein Theil versuchte sich nach dem Palais Bourbon zu werfen. Aber an der Konfordinenbrücke wurde er von Stadtsergeanten empfangen und auseinandergeprengt. Rochefort, dessen Wagen die ganze Strecke von Neuilly bis zum Industrie-palast im Schritt und unter unzähligen Hochrufen auf ihn und die Republik zurückgelegt hatte, mußte jetzt aussteigen und das Volk ermahnen, sich keinem Gemengel auszulassen und ihn ungehindert nach

der Kammer ziehen zu lassen, wo er seine Pflicht thun werde.

Er erzählte später, daß sein Wagen schon zuvor von Stadtsergeanten angehalten worden war; er habe sich zu erkennen gegeben und sich auf seine Unverletzlichkeit als Abgeordneter berufen, Gleichviel, hätte man ihm erwidert, wenn sie Widerstand leisten, so wird man auf Sie schießen wie auf die anderen.

Inzwischen hatten sich von der auseinandergejagten Menge am Eingange der Rue de Rivoli wieder stärkere Gruppen gebildet; die einen zogen an den Tuilerien vorüber nach dem Stadthause und brachen vor demselben in die Kasse aus: „Zum Tode mit dem Mörder! Es lebe die Republik! Es lebe Rochefort!“ Die anderen nahmen ihre Wege über die großen Boulevards und saugen von neuem die Marseillaise. Bis spät nach Mitternacht zuckten alle Mittelpunkte der verschiedenen Quartiere von Paris in fieberhafter Aufregung; vor den Zeitungsbuden, auf der Place de la Bourse, vor den Bureaux der „Marseillaise“ in der Rue Aboukir bildeten sich unaufhörlich neue Gruppen. Es werden Wige gecrien und der Gassenhauer von den Pompiers de Kanterre hat die Marseillaise abgelöst. Die öffentlichen Versammlungen, welche des Abends stattfinden sollten, waren von der Behörde verboten worden. Die militärischen Vorkehrungen für diesen Tag waren, wenn man dem „Gaulois“ glauben darf, noch großartiger als am 26. Oktober. Man hatte eine ganze aus 16 Schwadronen von je 120 Pferden bestehende Kavallerie-Division aus Versailles und eine Schwadron Garde-Müskettiere aus Meaux herangezogen; das Fort von Vincennes hatte 4 Batterien von je 6 Geschützen geliefert; zwei aus Satory herbeigerufene Garde-Zuaven-Bataillone bewachten die Tuilerien, und selbstverständlich waren alle Truppen in den Kasernen conflagriert. Menschenleben scheint der Tag nicht gekostet zu haben; verwundet wurden, wie schon erwähnt, mehrere Personen an der Porte Maillot, dann auf dem Boulevard de Sebastopol, wo man wieder versucht haben soll, eine Barrikade zu bauen.

Man liest in der „Gazette des Tribunaux“: Die Anklagelammer des Staatsgerichtshofes hat ihre erste Sitzung gehalten. Der Präsident d'Oms ernannte die Greffiers vom Kassations- und vom Appellhofe zu Greffiers. Nachdem die Kammer so konstituiert war, stellte der Staatsanwalt seine Anträge, und zwar auf Verlegung des Prinzen Peter Napoleon Bonaparte in Anklagezustand unter der doppelten Anschuldigung des freiwilligen Todtschlages, begangen an der Person des Herrn Viktor Noir, und des versuchten Todtschlages, gerichtet auf die Person des Herrn Ulric de Fonvielle. Nach diesem ersten Akte verfügte sich Herr d'Oms in Begleitung der beiden Greffiers nach der Conciergerie, um den Prinzen Bonaparte zu vernehmen. Während

lieben würde, weil sie Gutes, Nützliches bewerkstelligen konnte. Aber ach, wie sehr hatte er sich getäuscht! Jeder seiner Kameraden war mit Zorn erfüllt gegen Heuchelei, Duckmäuserei und Beschönigungslust, aber sobald einer einen Bericht abfaßte, war er darauf bedacht, seinen Zug, seine Kompagnie, sein Bataillon, sein Regiment nach oben hin so rein, so geordnet als nur immer möglich darzustellen, so wenigstens kam es dem Baron vor, und was er dachte, sprach er auch unverholen aus, wenn eben die Rede sich dieses Gegenstandes bemächtigte. Anfangs erregte ein so neues Verhalten die Bewunderung seiner Kameraden, bald aber zogen sie sich von ihm zurück, nur wenige wagten es, für seine Freunde zu gelten. Eduard lernte schweigen, aber je fester die Zunge hinter den Lippen saß, desto tiefer stieg der Widerwille in seine Seele, und mit dem Ausruf: Ich passe nicht für die Welt, suchte er die Bücher hervor und mied, so oft er konnte, die Gesellschaft. Nur Damen gegenüber klärte sich sein finsterner Blick vertrauensvoller wieder auf. Man nannte ihn den Kopfhänger, den Gelehrten, und vielen war es eine Art Genugthuung, von ihm jetzt ein Verbrechen erzählen zu können, denn ihre schlechte Meinung über

seinen Charakter hatte ja, wie sie glaubten, eine Rechtfertigung erhalten. Nun traten auch die wenigen seiner Anhänger vor der Macht der allgemeinen Stimmung furchtsam zurück. — Nur der Untersuchungsrichter, der Auditor Schön, ein Mann, der seine Universitätsstudien nicht allein den Paragraphen der Gesetzbücher gewidmet hatte, bezeugte dem Baron lebhafteste Theilnahme. Er kam öfter in das Zimmer des Arrestanten, als seine Pflicht es verlangte, und versicherte demselben, nicht ruhen zu wollen, bis seine Unschuld vollständig erwiesen sei. Der Lieutenant achtete nicht auf die freiwillig geschenkte Theilnahme, jedes Geschenk war ihm von jeher verhaßt gewesen und in seiner jetzigen Lage glaubte er nicht an das Menschenherz. Ist es nicht traurig genug, daß meine Unschuld erst erwiesen werden muß? sprach er bitter.

Gewiß, entgegnete der Auditor, und für mich bleibt es doppelt unangenehm, an der Reinheit ihres Herzens zweifeln zu müssen.

Sie erfüllen Ihre Pflicht, freilich die erbärmlichste, die einem Menschen zufallen kann.

Im Grunde genommen doch nicht. Denn angeklagt sind Sie einmal, und mir fällt nun die

Aufgabe zu, die Anschuldigung von einem Mann hinwegzuwaschen, den ich seit Jahren beobachte und den ich hochzuschätzen gezwungen bin.

Der Baron verneigte sich, aber um seine Mundwinkel spielte ein bitteres Lächeln.

Es ist mir, fuhr der Auditor fort, nicht genug, die Losprechung ab instantia zu erwirken, denn — O ich weiß, fiel ihm der Lieutenant in's Wort, daß ein auf diese Weise Gerechtfertigter nicht weiter dienen darf, er ist verurtheilt. — Daher muß Sorge getragen werden, unwiderlegliche Beweise Ihrer vollsten Unschuld herbeizuschaffen. Der Prozeß — der Prozeß gilt Leben oder Tod, vollendete Eichhart, und seine Augen funkelten unheimlich.

Mit großem Widerstreben ließ sich der Baron herbei, dem Auditor Rede und Antwort zu stehen. Jede Frage des wohlmeinenden Mannes schien ihm ein Druck auf seine Seele, die in den Schlamm des Verbrechens niedergetreten werden sollte. Aber was helfen uns Gefühle gegen grausame Nothwendigkeit! Eichhart mußte Mittheilungen machen, und so wurde der Auditor über die Sachlage genau informiert, ehe noch die gerichtliche Untersuchung begann.

(Fortsetzung folgt.)

dieses Verhörs, welches über zwei Stunden dauerte, ließ er den Revolver des Prinzen und den des Herrn de Fonvielle, ferner den auf dem Schauplatz der That zurückgelassenen Hut und Stockdegen holen. Die Schießwaffen waren geladen; sie sind von mittlerem Kaliber und beide sechs-läufig. Die Vernehmung der Zeugen ist auf heute 11 Uhr angesetzt.

In der That ist Herr Ulric de Fonvielle mit dem Prinzen Bonaparte heute konfrontirt und sind dann noch zehn Zeugen vernommen worden.

Der Kaiser besuchte heute in Begleitung der Marschälle Bazaine, Canrobert und des Generals Bourbaki die Militärschule und die Kasernen am Quai d'Orsay und gegenüber dem Stadthause. Er befohl alleenthalben die Truppen und hielt Ansprachen, über welche sehr bedrohliche, aber nicht verbürgte Versionen im Umlauf sind.

## Politische Rundschau.

Katbach, 17. Jänner.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: In später Abendstunde (des 15.) hören wir, daß Se. Majestät der Kaiser die Demissions-Gesuche der Minister Graf Taaffe, Graf Potocki und Dr. Berger heute angenommen hat. Die Publikation der a. h. Handschriften ist in den allernächsten Tagen zu erwarten. Eine Entscheidung über das Interimistikum, welches noch während der Adreßdebatte des Abgeordnetenhauses bestehen wird, fehlt noch. Die Neubildung des Ministeriums wird unmittelbar nach der Adreßdebatte vor sich gehen. In den Klubs beider Kammern des Abgeordnetenhauses wurde beschlossen, während der Adreßdebatte auf alle Amendements zu verzichten und die Eintreffende Adreß unverändert anzunehmen. Eine widernatürlicher Situation als die jetzige für das parlamentarische Regime konnte wohl nicht erfunden werden, und Graf Beust, der übrigens nun seinen Reichenberger Wählern geantwortet hat, mag stolz darauf sein, mit wie viel Erfolg er das Ministerium und den Parlamentarismus in Oesterreich ruiniert. Siegesbewußt verkünden es seine Trompeter theils telegraphisch, theils brieflich in allen Provinzblättern: Die Stellung des Grafen Beust ist durch die Krise nicht nur nicht erschüttert, sondern befestigter denn je!

In der samstägigen Herrenhausitzung wurde der Minoritätsantrag, welcher die Verfassungserklärung empfiehlt, bei namentlicher Abstimmung mit 57 gegen 27 Stimmen verworfen. Bezüglich der direkten Wahlen wies Lichtenfels die Kompetenz des Reichsrathes bezüglich der Festsetzung der direkten Wahlen ohne Zustimmung der Landtage nach. Der Majoritätsantrag wurde unverändert angenommen. Die Adreß wird dem Kaiser durch das Präsidium im geeigneten Wege zugemittelt werden.

Graf Beust hat die Adreß der Reichenberger Handelskammer durch ein ausführliches Schreiben beantwortet, worin als Ziel seiner Wünsche kein anderes bezeichnet wird, als die „Verjöhnung“ aller unter dem Szepter des Kaisers lebenden Völker, welches Ziel er durch Preisgebung der Verfassung und des deutschen Elementes nicht zu erreichen wähen könne. Man schreibt nun aus Reichenberg, daß die dortige Handelskammer entschlossen sei, den Grafen Beust zur Niederlegung des ihm von der Kammer gegebenen Mandates aufzufordern, falls er bei der Abstimmung bei der Adreßdebatte nicht die politische Gesinnung seiner Wähler berücksichtige.

Die Prager deutschen Blätter sprechen sich natürlich auf das schärfste wider das Minoritäts-Memorandum aus, während die czechischen daselbe auffallend wenig diskutiren. Doch bemerken sie, daß auch das Votum der Minorität ihren Forderungen nicht entspreche.

Wie man aus Dalmatien meldet, sind für den ganzen Bezirk Cattaro das Verbot des Waffentragens, sowie das Standrecht aufgehoben. Die Kommunikation mit Dragalj ist frei.

Ein Theil der nach Montenegro Geflüchteten aus Bobori, Maino, Braik ist Samstag zurückgekehrt und hat seine Unterwerfung ausgedrückt.

Der Korrespondent der „Ball Mall Gazette“ in Rom berichtet, neben der Denkschrift der Oppositionsbischöfe, welche die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Dogma als unzeitgemäß bezeichne, sei dem Papste durch Kardinal Schwarzenberg eine Adreß unter dem Titel „Desiderata Clericorum Germaniae“ eingereicht worden, nach welcher die deutsche Geistlichkeit das Dogma der Unfehlbarkeit nicht annehmen könne. Eine Adreß gleichen Inhalts von dem emigrirten polnischen Klerus ist demselben Berichterstatter zufolge von dem einzigen russisch-polnischen Bischofe, der im Stande war, in Rom zu erscheinen, Msgr. Sasnonki, Administrator der Diözese Lublin, vorgelegt worden. Die polnische Geistlichkeit geht in ihrem Altestücke so weit, dem Papste zu rathen, er möge das Konzil als eine günstige Gelegenheit benützen, sich der weltlichen Macht zu entledigen.

Wie man aus der französischen Hauptstadt meldet, besteht zwischen dem Kaiser und den tönangebenden unter den neuen Ministern ein Meinungs-zwiespalt, welcher die Stellung der letzteren sehr schwierig macht. Die Minister haben nämlich nach derselben Quelle die Ersetzung des Polizeipräsidenten von Paris, Pietri, durch eine andere Persönlichkeit verlangt. Dann beantragten sie die Ersetzung des Kriegsministers General Leboeuf durch den General Trochu, und schließlich bestehen sie darauf, daß die kaiserliche Garde auf einen Effectivstand von 12.000 Mann reduziert werde. Die bezeichnendste dieser Maßregeln ist die, welche sich auf General Trochu bezieht, der allgemein als Drleanist gilt. Auch glaubt der Kaiser in diesen drei Vorschlägen eine Falle zu erblicken und leistet entschieden Widerstand. In Folge dessen ist die Spannung sehr stark geworden.

Man hat allen Grund, anzunehmen, daß die am Tage nach der Ermordung V. Noir's der Kammer abverlangte Ermächtigung, Rochefort wegen eines in der ersten leidenschaftlichen Hitze geschriebenen Brandartikels zu verfolgen, von dem gesetzgebenden Körper nicht so bereitwillig ertheilt werden dürfte, als dies nach der einstimmig erfolgten Zustimmung der Kommission erwartet werden mußte. Man weiß bereits, daß das linke Centrum zum großen Theile gegen eine solche unzeitgemäße Maßregel ist, daß Thiers in diesem Sinne thätig ist, und daß selbst in der Rechten Stimmen laut werden, welche für die über diesen Schritt auch dort auftauchenden Bedenken zungen. In der „Presse“ wird das Verlangen des General-Procurators beinahe allgemein mißbilligt.

## Zur Tagesgeschichte.

— Die „Abendpost“ meldet: Der Erzherzog Karl Ludwig geht in Erwiderung des Besuches des Kronprinzen von Preußen am 20. Jänner über Dresden nach Berlin, wo er einen dreitägigen Aufenthalt nimmt.

— Franz Karl Freiherr v. Bede ist Samstag Mittags 1 Uhr nach langwieriger Krankheit gestorben. Er war zu Kollin in Böhmen am 31. Oktober 1818 geboren. Bede wurde in Folge der Decoration mit dem Orden der eisernen Krone zuerst in den Ritterstand und später in den Freiherrenstand erhoben. Außerdem besaß der Verstorbene zahlreiche Orden, türkische, hannoveranische etc. Er hinterläßt eine Witwe. Einer seiner Brüder ist der k. k. Universitäts-Buchhändler Herr Friedrich Bede zu Prag und ein anderer Statthaltereirath daselbst.

— Das „Memorial Diplomatique“ bringt sehr beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers von Rußland. Das Mißleiden hat in solchem Grade zugenommen, daß jedermann, welcher den Kaiser nach seiner Zurückkunft von Livadia gesehen hat, über seine veränderten Züge erschrocken ist. Dabei ist der Czar hypochondrisch geworden, so daß er sich oft tagelang einschließt und niemanden, selbst nicht seine Familie zu sich läßt.

— In Wien fand kürzlich ein Wett-schießen mit dem üblichen, für den schlechten Schützen bestimm-

ten s. g. „Bummelbest“ statt. Zum Bummelbest hatte man aber sehr sinnreich die — Krone von Spanien bestimmt.

— Lieutenant Drozda, der bekanntlich die Regimentskasse des Regiments Schmerling erbrochen, hat sich selbst gestellt. Er war in Zivilleidern und hat sich der Polizei in Wien ergeben.

— Verluste in Dalmatien. Nach offiziellen Erhebungen stellt sich die Zahl der todt und verwundeten Offiziere und Soldaten in dem Kampfe gegen die Aufständischen in Dalmatien vom 7. Oktober bis zum 30. November v. J., dem vorläufigen Abschluß des Kampfes, wie folgt dar: Todt geblieben sind 12 Offiziere, 72 Mann, verwundet 14 Offiziere, 224 Mann, und vermißt 1 Offizier, 48 Mann; der Vorkostand des ganzen operirenden Truppenkorps zählte am letzten November vorigen Jahres 374 Offiziere und 13.130 Mann. Unter den Verwundeten, welche in den Spitälern zu Cattaro und Budua einer längeren Behandlung unterzogen wurden, zählten nach den Truppenkörpern: das Infanterie-Regiment Nr. 7: 3 Offiziere, 27 Mann; Nr. 22: 16 Mann; Nr. 44: 4 Offiziere, 59 Mann; Nr. 48: 26 Mann; Nr. 52: 1 Offizier, 11 Mann; das 8. Jäger-Bataillon 14, das 9. Jäger-Bataillon 5, das 27. Jäger-Bataillon 9 Mann; dann das 11. Festungs-Artillerie-Bataillon 1 Mann, das 12. Bataillon 2 Mann; endlich wurde auch ein Maulthiertreiber in das Spital zur Heilung überbracht. 6 Offiziere und 53 Mann Verwundete, welche in diesen Spitälern nicht aufgenommen erschienen, waren theilweise vom Verbandplatze sogleich in andere Heilanstalten, theils in die Privatpflege gesendet, mitunter auch bei der Truppe selbst zur gänzlichen Heilung belassen worden.

— Zur Volkszählung in Ungarn. Aus Großwardein berichtet „Bihar“ folgende Anekdote: „In welchem Jahre sind Gnädige geboren?“ fragt ein Konstriptions-Agent eine Dame. — „Ich? Ich bin zwanzig Jahre alt.“ — „Und der junge Herr da?“ — „Der? der ist 15 Jahre alt.“ Der Agent, indem er diese Daten geduldig einzeichnete, hatte Mühe, ein Lachen zu unterdrücken, da es ihm nicht unbekannt war, daß der „junge Herr“ der leibliche Sohn der „zwanzigjährigen“ Dame ist.

— Der durch ultramontanen Eifer sich auszeichnende Pfarrer M. in S., dem sonst die eigene leibliche Wohlfahrt und die Anhäufung des „eilen weltlichen Mammons“ mehr am Herzen liegt, als die Wohlfahrt seiner geistlichen Kinder, sagte jüngst in einer seiner von ergöglichen Auslassungen strotzenden Predigten, worin er seinen Schafen die Schreden des jüngsten Gerichtes recht anschaulich machen wollte, wörtlich folgendes: „Und wenn nun Christus, von mir über mein Hirtenthum Rechenschaft fordernd, sich an mich mit der Frage wenden wird: M., wo sind die deiner Obhut anvertrauten Schafe? — so werde ich mich angstvoll schweigend verstecken. Nun wird,“ sagt der Prediger weiter, „Christus weiter fragen: M., wo sind deine Schafe? — Alsdann werde ich zum Vorschein kommen und demüthig antworten: Herr, ich hatte unter meiner Obhut keine Schafe, sondern Schw...“ Die Wichtigkeit wird der „Tagespresse“ von ihrem Korrespondenten verbürgt.

— Laut neuesten, aus der Umgebung des Bischofs Strogmayer stammenden Briefen, erweist sich das angebliche Attentat gegen ihn nur als eine zudringliche, in vorgeleiteter Abendstunde erfolgte Beteilei zweier Individuen.

— Klerikale Blätter bemerken mit großer Genugthuung, daß das den Vätern des Konzils zugesendete Memorandum, welches die Unfehlbarkeit des Papstes bekämpft, keine Unterschriften trägt, während die für die Unfehlbarkeit plaidirende Denkschrift von zahlreichen Bischöfen unterschrieben ist. Traurig genug, daß die oppositionellen Väter des Konzils nicht den Muth hatten, ihre Namen unter das Dokument zu setzen. Die Erzbischöfe von Paris und Gran — dies erklärt auch vieles — werden im März, wie jetzt ganz bestimmt verlautet, den Kardinalshut empfangen. Dafür haben sie die Opposition aufgegeben.

Der europäisch-indische Telegraph, welcher von London über Berlin und den russischen Kontinent durch den Kaukasus nach Persien geht und sich dort mit dem englisch-ostindischen Telegrafennetz verbindet, wird binnen wenigen Tagen dem öffentlichen Gebrauche übergeben werden.

Präsident Grant hat den Kabinetten von London, Paris, Berlin und Petersburg seinen bevorstehenden Besuch angezeigt.

Ein amerikanischer Scharfrichter sagte kürzlich zu dem Delinquenten, den er hängen sollte: „Verzeihung mein Herr, wenn ich mich etwas ungeschickt benehmen werde; es ist heute das erstemal, daß ich jemanden hänge.“ „Auch mir ist das Hängen noch nie passiert,“ erwiderte der Delinquent. „Desto besser,“ fuhr der Scharfrichter fort, „dann wollen wir uns gegenseitig in die Hände arbeiten.“ Der arme Sünder nickte Beifall und — es ging ganz nett!

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

Ihre Majestät die Kaiserin werden auf der Rückreise von Rom nach Ofen in der Nacht vom 18. d. M. um 10 Uhr Laibach passiren; allerhöchstdieselben reisen im strengsten Intognito unter dem Namen einer Gräfin von Hohenembs und es unterbleibt auf a. h. Befehl jeder Empfang.

(Wohltätige Spenden.) Der Herr Landespräsident v. Conrad hat zur Anschaffung von Winterbedürfnissen für nothleidende Familien in Stadt und Bezirk Rudolfswerth den Betrag von Einhundert Gulden und zu demselben Zwecke für Gurkfeld ebenfalls den Betrag von Einhundert Gulden gewidmet.

(Steuer-Nachlaß.) Wie wir soeben erfahren, hat der Herr Finanzminister auf Grundlage der vom hiesigen Landespräsidium und der Finanz-Direktion im Sinne der allerhöchsten Entschliegung vom 31. Dezember 1864 vorgelegten Steuer-Abschreibungs-Operate für Krain die Abschreibung von älteren Steuer-Rückständen (aus den Jahren 1864 bis inclusive 1867) im Betrage von 1267 fl. 63 1/2 kr. und von Steuer-Rückständen pro 1868 in der Summe von 108.443 fl. 87 kr. 8. W. bewilligt.

(Bürgerkränzchen.) Es wird uns mitgetheilt, daß heute die schriftlichen Einladungen zu diesen Kränzchen erfolgen. Bezüglich unserer ersten in dieser Angelegenheit gebrachten Notiz müssen wir hervorheben, daß nach dem neueren Beschlusse des Komitee's nicht am zweiten und vierten, sondern nur am zweiten Abende eine Tombola stattfindet. So weit wir in der Lage waren, die öffentliche Meinung kennen zu lernen, müssen wir versichern, daß die projektirten Bürger-Kränzchen vom Publikum sehr beifällig aufgenommen werden, dies um so mehr, als der nach Deckung der Kosten erübrigende Ertrag den hiesigen Armen zu Gute kommt, und der Abonnements-Preis ein geringer genannt werden muß. Um allen Irrungen vorzubeugen, sind wir ersucht worden, darauf besonders aufmerksam zu machen, daß Karten für einen Abend nicht ausgegeben werden, sondern daß nur Abonnements-Karten für sämtliche vier Kränzchen gegen Vorweisung des Einladungskoupons in den Handlungen der Herren E. Pestovic und Zeschko & Tüll bis 20. d. M. gelöst werden können.

(Zur definitiven Bestimmung der Lage des Bahnhofes der Laibach-Billa-cher Bahn) wurde über Aufsuchen der Gemeindevertretung von Laibach vom Handelsministerium eine neue kommissionelle Verhandlung ausgeschrieben, welche nächster Tage stattfinden soll, und wobei auch die Kommune Laibach vertreten sein wird.

Freitag Abend hielt Professor Karl Vogt den ersten seiner angekündigten Vorträge im Saale des Schillervereins in Triest. Eine zahlreiche Zuhörerschaft aus den gebildeten und angesehensten Kreisen, darunter viele Damen, folgte von Anfang bis zu Ende mit gespanntem Interesse. Der ungetheilte Beifall, welcher der ebenso streng wissenschaftlichen als sprachlich vollendeten und allgemein verständlichen Auseinandersetzung

geköhlt wurde, entsprach völlig dem Rufe des durch seine Schriften rühmlich bekannten Gelehrten. Prof. Vogt wurde vom Statthalter v. Möring in Triest die Aufmerksamkeit erwiesen, daß derselbe ihn zur Tafel lud.

## Aus dem Vereinsleben.

Die Generalversammlung des Vereines zur Unterstützung dürftiger Realschüler fand am 15. d. M. in der Direktionstanzleier der I. l. Oberrealschule statt. Anwesend waren 16 Mitglieder.

Der Obmann des Vereines, Herr Direktor Schrey, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache an die anwesenden Mitglieder.

Vereinssekretär Herr Professor Dipl verlas den Geschäftsbericht, woraus wir mit Vergnügen erfahren, daß im abgelaufenen Schuljahre 1869 eine bedeutende Anzahl armer braver Schüler theils mit Kleidungsstücken und Schulrequisiten, theils mit Geldaushilfen in Krankheitsfällen und zur Bestreitung des Schulgeldes theils worden sind. Aber eben so unangenehm berührte uns die Mittheilung, daß sich die Zahl der Mitglieder vermindert hat.

Eine besonders lobenswerthe Erwähnung verdient die 1861. Sparlasse, welche auch im abgelaufenen Schuljahre den namhaften Betrag von 300 fl. zur Unterstützung dürftiger Realschüler gewidmet hat. Der Vereinssekretär schloß seinen Bericht mit der Hoffnung, daß der neue Ausschuß bestrebt sein werde, dahin zu wirken, daß sich die Zahl der Mitglieder im Hinblick auf den edlen Zweck des Vereines in erfreulicher Weise vermehren werde.

Vereinskassier Herr Professor Emil Zialovsky erstattet den Rechenschaftsbericht; die Einnahmen im Schuljahre 1869 betragen 459 fl. 10 kr., die Ausgaben 258 fl.; der dermalige Stand des Vermögens beträgt 458 fl.

Zu Ausschußmitgliedern für das neue Vereinsjahr wurden die Herren: Direktor Schrey, die Professoren Pirker, Dipl, Zialovsky, Wastler, Berggrath Trinker und Handelsmann Terpin, und zwar letztere drei in der Generalversammlung gewählt.

Schließlich wurde zur Wahl der Funktionäre geschritten. Zum Obmann des Vereines wurde Professor Pirker, zum Obmannstellvertreter Berggrath Trinker, zum Sekretär Professor Dipl und zum Kassier Professor Zialovsky gewählt.

## Eingefendet.

Der Fürstbischof von Laibach schreibt an Herrn Fr. Kramer, Generalvikar, folgenden Passus: „Wir Theilnehmende (des Konzils) sind durch unser sichtbares Oberhaupt zum strengsten Stillschweigen unserer Verhandlungen verpflichtet; deshalb verdienen alle diesfälligen Berichte, wo sie immer stehen mögen, wenig Glauben. Selbst in katholischen Blättern las ich sehr viel Unrichtiges.“ Und diese Stelle läßt Herr Fr. Kramer in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 12 l. J. „zur Beruhigung gläubiger Katholiken“ abdrucken.

Der Herr Bischof gesteht aber ein, daß die Berichte über das Konzil doch wenigstens einigen Glauben verdienen, und wenn in katholischen Blättern auch sehr viel unrichtiges steht, so bringen sie doch auch etwas wahres, woraus folgt, daß aus der Verpflichtung zum Schweigen deshalb noch nicht das Schweigen selbst folgt. Und so gereicht denn die Mittheilung des Herrn Fr. Kramer zu großer Beruhigung

einem gläubigen Katholiken.

## Witterung.

Laibach, 17. Jänner.

Wintern und vorgestern Nachmittags Aufheiterung, Nachts sternhell. Heute Nebel anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr - 4.0°, Nachm. 2 Uhr - 1.9° (1869 - 1.5°, 1868 + 1.8°). Barometer 327.39", im steigen. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme - 3.5°, um 1.6°, das gestrige - 3.4°, ebenfalls um 1.6° unter dem Normale.

## Angelommene Fremde.

Am 16. Jänner.

Stadt Wien. Ostreich, Kommiss, Cilli. — Graf Dubsky, München. — Obsthfelder, Kaufm., Wien. — Apfel, München. — Sina, Private, Billach.

Elefant. Stubenvoll, Wien. — Roskamm, Triest. — Mram, Triest. — Roskamm, Privat, Agram. — Vole, Wien. — Gatscheg, Geschäftsfreisender, Wien. — Lenghl, Kaufm., Kanijska.

## Verstorbene.

Den 15. Jänner. Dem Herrn Rebof, Kondukteur, der Südbahngesellschaft, sein Kind Johann, alt 3 Wochen und 4 Tage, in der Stadt Nr. 189 an der allgemeinen Schwäche. Dem Herrn Sebastian Gregorz, l. l. Straßhaus-Oberaufseher, sein Kind Anna, alt 4 Monate, in der Stadt Nr. 118 an Fraisen.

Den 16. Jänner. Maria Setena, Zmohnerswitwe, alt 67 Jahre, ins Zivilspital sterbend überbracht. Den Martin Stubic, Tagelöhner, seine Gattin Marianna, alt 49 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 28 an der allgemeinen Wasserfucht. Mathäus Verdina, Tagelöhner, alt 44 Jahre, im Zivilspital an der Krämie. Dem Mathias Sterjan, Tag-

elöhner, sein Kind Katharina, alt 5 1/2 Jahre, in der Gra-brachvorstadt Nr. 28 am Tyfus. Franz Fraue, Zwängling, alt 21 Jahre, im Zwangsarbeitsbause Nr. 47 an der Lungentuberkulose.

## Marktbericht.

Laibach, 15. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 125 Str. 52 Pfd.), 20 Wagen und 1 Schiff (8 Klasten) mit Holz.

### Durchschnits-Preise.

	Mtr.	Mgs.		Mtr.	Mgs.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Mtr.	4 90	5 47	Butter, Pfund	40	—
Korn	3 10	3 27	Eier pr. Stück	2 1/2	—
Gerste	3	3 6	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	1 80	2	Rindfleisch, Pfd.	22	—
Halbfrucht	—	3 67	Kalbfleisch	23	—
Heiden	2 80	3 6	Schweinefleisch	21	—
Hirse	3	2 90	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	3	3 10	Häbndel pr. St.	50	—
Erdäpfel	1 80	—	Tauben	15	—
Linzen	4 80	—	Heu pr. Zentner	1 10	—
Erbfen	5	—	Stroh	80	—
Hilfen	5	—	Holz, har., Kstr.	7 50	—
Rindschmalz, Pfd.	49	—	— weich	5 50	—
Schweineschm.	42	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	30	—	Eimer	9	—
— geräuch.	42	—	— weißer, "	10	—

## Gedenktafel

über die am 19. Jänner 1870 stattfindenden Vigitationen.

2. Feilb., Babnik'sche Real., St. Marein, UG. Laibach.

## Lottoziehung vom 15. Jänner.

Wien: 44 41 85 71 46.

Graz: 40 55 45 37 47.

## Theater.

Heute: Deborah, Schauspiel in 4 Akten. Fr. Berg als Gast.

Morgen: Venstomat, Operette, und: Garibaldi, Lustspiel.

## Kaffeehaus-Lokalitäten

sind zu Georgi 1870 im Grumnig'schen Hause, Wienerstraße Nr. 79, zu vergeben. (13—3)

## Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16—9)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

## Wiener Börse vom 15. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
öperc. österr. Währ.	—	—	Def. Hypoth.-Bant	98.— 98.50
dto. Rente, öst. Pap.	60.35	60.40	Prioritäts-Oblig.	—
dto. öst. in Silber	70.45	70.55	Südb.-Gef. zu 500 Str.	121.25 121.25
Lohe von 1854	89.—	90.—	— do. — 6 pSt.	245.— 246.—
Lohe von 1860, ganze	98.10	98.50	Rothb. (100 fl. ö. W.)	91.75 92.—
Lohe von 1860, Brünst.	105.25	105.75	Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)	90.25 90.75
Prämienf. v. 1864	117.—	117.20	Kubolfsb. (300 fl. ö. W.)	92.25 92.75
			Frans.-Jof. (200 fl. ö. W.)	92.90 93.40
Grundentl.-Obl.	92.50	93.50	Loose.	—
Steiermarl zu 5 pSt.	—	—	Credit 100 fl. ö. W.	157.75 158.—
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampfsch.-Gef.	—
u. Krästenland 5	86.—	84.—	— zu 100 fl. ö. W.	96.— 97.—
Ungarn „ zu 5	79.—	79.75	Triester 100 fl. ö. W.	124.— 126.—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—	— do. 50 fl. ö. W.	63.50 64.50
Siebenbürg. 5	75.—	75.50	Öfener „ 40 fl. ö. W.	33.— 34.—
Aktion.	—	—	Salm „ 40	42.— 43.—
Nationalbant	728.—	740.—	Palffy „ 40	30.50 31.—
Creditanstalt	959.—	959.20	Starb „ 40	35.50 36.50
N. ö. Ökonomie-Ges.	903.—	905.—	St. Genois „ 40	32.50 33.50
Anglo-österr. Bant	315.—	315.50	Windischgrätz 20	20.— 21.—
Def. Bodencr. A.	298.—	300.—	Waldstein „ 20	21.50 22.50
Def. Hypoth.-Bant	85.—	87.—	Regelwch „ 10	15.— 15.50
Österr. Ökonomie-Ges.	—	—	Kubolfsb. 105 fl.	16.— 16.50
Rais. Ferd.-Rothb.	2162	2165	Wochsel (3 Wn.)	—
Südbahn-Gesellsch.	252.—	252.20	Kugels. 100 fl. südb. W.	102.80 102.90
Rais. Elisabeth-Bahn	184.—	184.50	Frankf. 100 fl.	102.90 103.20
Karl-Ludwig-Bahn	236.—	236.50	London 10 fl. Sterl.	123.30 123.50
Siebenb. Eisenbahn	166.50	167.50	Paris 100 francs	49.10 49.20
Rais. Frans.-Jofesb.	185.—	185.50	Münzen.	—
Jänfl.-Bancr. G.-B.	181.—	182.—	Rais. Wärlz-Ducaten	5.81 5.82
Alföb-Bum. Bahn	171.—	171.25	20-Francstüd.	9.84 9.85
			Rereinstitaler	1.82 1.82
			Silber	120.50 120.75
Pfandbriefe.	—	—		
Nation. ö. W. vertob.	93.25	93.50		
Ang. Bod.-Creditanst.	90.50	91.—		
Ang. öst. Bod.-Cred.	107.25	107.75		
dto. in 33 J. rüdz.	89.—	89.50		

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 17. Jänner.

5perz. Rente österr. Papier 60.—. — 5perz. Rente österr. Silber 70.—. — 1860er Staatsanlehen 98.25. — Bankaktien 733.— Kreditaktien 256.80. — London 123.25. — Silber 120.65. — R. l. Dukaten 5.80/10.